Zeitschrift: Solothurnisches Wochenblatt
Herausgeber: Franz Josef Gassmann
Band: 7 (1794)
Heft: 14

Artikel: Der Veilchenstrauss
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-819689

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 23.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Solothurnisches Wochenblatt.
Samstags den 5ten April, 1794.
Nro. 14.

Der Veilchenstrauß.

Seyd mir gegrüßt ihr holdseligen Erstlinge des Frühlings, süß ist euer Duft, und demüthig eure Farbe. Ihr waret von jeher die Lieblingsblümchen fühlender Herzen, und auch der einsame Denker sah mit Bewunderung auf euch herab. Was sind die prächtigsten Werke der Kunst gegen die Naturschönheiten? Wie wahr und treffend sind die Worte jenes großen Mannes, der zu seinen Freunden sprach: Schaut die Lilie auf dem Felde, und was ist Salomons Herrlichkeit dagegen! Auch ein Blumengarten kann zur Schule der Weisheit werden. Wie glücklich sind nicht jene sanften Seelen, die zu einem so unschuldigen Freudengenuß aufgelegt sind!

Es ist eine der grösten Wohlthaten des Himmels, von Natur ein feines und starkes Gefühl des Schönen und Guten zu haben, und wer einen hohen Grad der Glückseligkeit erreichen will, der muß sich bemühen, dasselbe immer vollkommener zu machen. Laßt uns einen philosophischen Blick in die Tiefe der Seele eines vergnügten Menschen thun, und versuchen, ob

wir das Triebwerk seiner Bewegungen entdecken können. Unser Körper und unsere Seele ist so gebildet, daß die Empfindung des Schönen und Guten uns Vergnügen macht, indem sie eine klare Vorstellung erweckt, die unsere Einbildungskraft sowohl, als den Verstand auf eine leichte und lebhafte Art beschäftiget. Die Fähigkeit dazu ist, so wie alle Gaben der Natur, in verschiedenen Grade ausgetheilt, und es verstehts nicht ein jeder, sich diese Gabe zu erwerben und sie zu vermehren. Es giebt Leute, die gegen die grösten Annehmlichkeiten unempfindlich sind, oder sie sehr schwach empfinden; sie werden von körperlicher sowohl als geistiger Schönheit wenig oder gar nicht gerührt, und sind dabey kaltsinnig, oft misvergnügt. Das macht, ihre Sinne sind stumpf oder verdorben; die Werkzeuge derselben sind in Unordnung oder schwer zu bewegen. Ihr Witz und Scharfsinn ist schwach, und bemerket den Unterschied und die Uebereinstimmung der Sachen entweder gar nicht oder sehr wenig. Eine fremde, unangenehme Vorstellung herrscht in ihrer Seele, und verdunkelt die angenehmen. Eingebildete und falsche Begriffe verändern die Gestalt der Sachen, und verursachen eine unrichtige und allzugeringe Schätzung von dem wahren Werthe derselben.

Welch ein Unterschied in der Empfindungsart eines stumpfen und eines gefühlvollen Mannes! Beyde gehen an einem heitern Frühlingsmorgen spatziern. Der Eine findt überall Stoff der Bewunderung; ihm lacht die grüne Flur, ihm singt der Wald, und jedes Blümchen am Weg ist ihm merkwürdig. Er ist ent-

zückt über die schöne Ordnung der Dinge, und seine Seele schwimmt in einem Meer der Freuden. —— Der andere geht ganz kalt vorüber, weder Wald noch Flur hat Reiz für ihn, er gaffet ins Grüne hinaus, ohne ein anderes Gefühl, als daß er nun bald frühstücken könne. Welch ein thierischer Spaziergang!

Zu einer feinen und starken Empfindsamkeit für das Schöne und Gute bedarf es eines gesunden Körpers. Das Blut muß wohl gemischt, mehr flüßig als dick und schwer seyn, damit sein Umlauf den Gefässen keinen unangenehmen Widerstand verursache; die Nerven reizbar, und weder zu schlaff noch zu stark gespannt, damit sie jede Berührung empfinden; die Sinne in guter Verfaßung, ohne zu viel oder zu wenig Eindruck auf die Seele zu machen. Man siehet hieraus, wie viel Ursache diejenigen, welche lange und vergnügt leben wollen, haben ihres Körpers zu schonen, und die Werkzeuge der Empfindung in gutem Stande zu erhalten. Uebertriebene Arbeit, heftige Gemüthsbewegungen, Unmäßigkeit in Wohllüsten, machen die Sinne stumpf, zerreissen das zarte Nervengeweb, und überladen uns mit Beschwerden, die uns gegen alle Lebensfreuden unempfindlich machen. Durch eine genaue Beobachtung aber der Gesundheitsregeln, und gute Haushaltung mit den Kräften des Leibs und des Gemüths, kann man bis ins hohe Alter eine sehr lebhafte Empfindsamkeit gegen alle Arten des Vergnügens erhalten, und dasjenige lange geniessen, was man zu allen Zeiten mäßig genossen hat.

Vergnügen

Vergnügen und Verdruß verhalten sich in unsrer Seele gegen einander, wie Licht und Finsterniß. So wie daß eine anfängt und zunimmt, so verliert sich das andere, und nimmt ab. Kömmt zu den unangenehmen Empfindungen eine angenehme, so wird eine unangenehme dafür ausgestrichen. Sie halten einander nicht die Wage, sondern sie verdrängen, und vernichten einander, wenn sie von gleicher Stärke und Klarheit sind. Es ist schon viel gewonnen für den Freudengenuß, wenn man jeden Gegenstand von einer angenehmen Seite zu betrachten weiß.

Es ist also zum Gefühl des Schönen und Guten eine Herrschaft der Seele über sich selbst nöthig, sie muß frey seyn von allem leidenschaftlichen Drang. Hierzu gelangt man durch Uebung der Aufmerksamkeit und des Nachdenkens. Die Einbildungskraft und das Gedächtniß muß die Vorstellungen, welche uns die Sinne zutragen, festhalten, erneuern und wieder geben. Der Scharfsinn bemerkt ihren Unterschied, und der Witz ihre Aehnlichkeit und Uebereinstimmung, sowohl in den Sachen selbst als in den Verhältnissen unter sich. Hieraus entsteht der Begriff des Schönen, woran unsere Seele so viel Wohlgefallen und Vergnügen findt.

Diese feine und starke Empfindsamkeit erhebet den Menschen zu einer hohen Stuffe des Glücks und der Tugend. Denn die Seele der Tugend ist Liebe gegen alles Vollkommene, Liebe ist Freude, und Freude ist Glück. — Es ist ein Wesen von unendlicher

Vollkommenheit, groß in allen Absichten, und dabey höchst gütig, sich selbst genug, und die Quelle des Guten in allen Sachen außer ihm, es ist eine liebvoller Gott. Es ist eine Welt, welche eine unzählige Menge und Manigfaltigkeit von Dingen in sich begreift, abgetheilt in große Regionen der Weltkörper, in ihre Klassen geordnet von leblosen und lebendigen, organischen und unorganischen Kreaturen, Geistern, Menschen und Thieren. Es ist also Güte, Schönheit und Vollkommenheit genug vorhanden, welche glücklich machen kann. Man muß nur Sinne haben, sie zu empfinden, und ein Herz sich zu freuen.

Eine empfindsame Seele siehet Gottes Größe auch in den kleinsten seiner Werke, und schmecket seine Liebe in allen seinen Wohlthaten. Bisweilen weydet sie sich nur an einem Werke, an einer Eigenschaft desselben, bisweilen schaut sie in den zweckmäßigen Zusamenhang des Ganzen, und sucht den großen Gedanken vom Weltschöpfer in sich so recht zu verklären, und dann wird sie ganz selig in ihm. Ihr sind alle Schätze der Natur aufgethan, und sie erndtet von all ihren Feldern Freude. Ein Mensch von Gefühl vernimmt den süßen Wohllaut vom sangreichen Hayn, er schmeckt jeden Tropfen Weins an der fröhlichen Tafel der Freundschaft; er sieht mit Wohlgefallen das Blümchen im Grase. Das Säuseln des Zephyrs, der Duft der Fluren gießt Wonne über sein ganzes Wesen. Er kostet aus den Werken des Geistes alle Delikatessen des Wizes, und entdeckt die feinsten Züge des Schönen und Erhabnen in den Werken der

Kunst. Er wird entzückt von schönen Thaten und Gesinnungen der Tugend, und fühlet ihren ganzen Werth im Innersten seiner Seele.

Je feiner und stärker also in einem Menschen dieß Gefühl von dem wahren Schönen und Guten ist, desto größer ist auch seine Anlage zur Tugend und Rechtschaffenheit. Denn was ist die Tugend anders, als moralische Güte, Uebereinstimmung unsrer Handlungen und Gesinnungen mit der Bestimmung des Menschen? Sie ist also im Grunde nichts anders, als Liebe gegen den Urheber der Natur, der uns das Gesetz der Sittlichkeit tief ins Herz geschrieben, sie ist Liebe gegen uns und andere Menschen, und jemehr und größer das Gute ist, das wir empfinden und wirken, desto stärker ist sie auch. Zärtliche, weichgeschaffene Seelen zerfließen in Dankbarkeit gegen ihren Schöpfer, versinken in süßer Zufriedenheit mit sich selbst, und umarmen mit warmer Freundschaft ihren Nächsten. Keine Leiden können sie der Wohlthaten ihres Gottes vergessend machen. Selbst an ihren Feinden betrachten sie nicht so fast die Beleidigungen, als den Werth der Menschheit, und vergeben ihnen von Herzen. Das Laster kann nicht anders als durch Irrthum gefallen. Die Reizungen desselben sind grob, sinnlich, undauerhaft; aber die Schönheit der Tugend liegt in ihrem Wesen, bleibt ewig, und kann nur von edeln, erleuchteten Seelen ganz empfunden, und nach Würde geschätzt werden.

Habe

Habe Dank, lieber Veilchenstrauß, du hast mir zu mannigfaltigen Betrachtungen Stoff gegeben; möchten sie doch meinen Lesern eben so wohl thun, als mir dein Geruch, und dein bescheidnes, liebliches Wesen!

Nachrichten.

Jemand fand eine goldne Stecknadel mit einem Gemälde, man wünscht sie der Eigenthümerin zurück zu geben. Im Berichtshaus zu vernehmen.

Aufgehobne Ganten

Adam Arni

Urs Bleyer auf dem Hübelin.

Urs Lätt Rudis sel. Sohn, alle von Biezwyl, Vogtey Bucheggberg.

Fruchtpreise vom 29ten März.

Kernen 22 Bz.	—	—	—	—	—
Mühlengut 17 Bz.	—	16 Bz. 3kr.	—	—	
Roggen 15 Bz.	—	14 Bz. 3kr.	—	—	—
Wicken 16 Bz.		—	—	—	

Der Fuchs und der Wolf.

Herr Fuchs gieng auf die Freyerey
Und kam an einem Born vorbey,
An dem ein blankes Zwillingspaar
Von Eimern aufgehangen war.

Er guckt hinein und sieht entzückt
Sein Bild im Wasser abgedrückt,
Und glaubt im Rausch der Schwärmerey,
Daß es sein trautes Liebchen sey.